

Wie das Internet unser Gehirn verändert

*Über verlorene digitale Fäden, eine Bibliothek ohne Bücher
und die Anpassungsfähigkeit des menschlichen Gehirns.*

Immer häufiger verkünden Schulen, Universitäten und andere Bildungseinrichtungen stolz, dass die Bibliotheken geleert und durch modernste Computer mit hochauflösenden Bildschirmen für Recherche und Lektüre ersetzt werden. Da fallen dann Sätze wie "Wenn ich ein Buch sehe, sehe ich eine veraltete Technologie."

Ist dem wirklich so? Ist "herkömmliches" Lesen obsolet geworden im digitalen Zeitalter? Und wie geht unser Gehirn mit den veränderten Gewohnheiten in der Informationsbeschaffung und -verarbeitung um?

Dass unser Gehirn in der Lage ist, sich veränderten Bedingungen anzupassen, ist inzwischen wissenschaftlich belegt und unbestritten. Diese Anpassung erfolgt auf einer tiefen biologischen Ebene und betrifft die Art und Weise, wie sich unsere Nervenzellen oder Neuronen miteinander verbinden. Die Technologien, mit deren Hilfe wir denken, einschließlich der Medien, die wir gebrauchen, um Informationen zu erlangen, aufzubewahren und mitzuteilen, sind entscheidende Bestandteile unserer intellektuellen Umwelt und prägen unser Denken in hohem Maße.

Das hektische Hantieren mit mehreren Geräten ist inzwischen ein gewohntes Bild in Zügen, Freibädern, Cafés und sogar Fitness-Studios. Der schnelle Blick aufs Smartphone, E-Mail checken, während der Tablet-PC gerade eine Seite aufbaut. "Aber auf Twitter muss ich auch noch, ohne geht ja gar nicht. Oh, Facebook, was machen meine Kontakte dort, was wollte ich noch gerade?" Sicherheitshalber noch mal schnell Mails checken. Nun könnte man sagen: "Na und?"

Es ist aber gerade das Langzeitgedächtnis, das komplexe Konzepte und tief greifende Gedanken ermöglicht. Dazu benötigt man allerdings "echtes" Wissen und nicht nur Informationen darüber, wo man dieses Wissen finden kann. Denn der Hauptunterschied zwischen Lesen von Büchern und dem von Texten auf dem PC oder Smartphone besteht in der Konzentration. Ein Buch bündelt unsere Aufmerksamkeit und schirmt uns vor unzähligen Ablenkungen ab, von denen unser Leben so voll ist. Ein vernetzter Computer tut genau das Gegenteil. Bei Texten mit integrierten Links muss das Gehirn jedes Mal entscheiden, ob geklickt wird oder nicht. Die Wörter auf dem Bildschirm existieren in einem Durcheinander konkurrierender Reize.

Der international renommierte Wissenschaftspublizist Nicholas Carr hat sich selber beobachtet und beschreibt dies wie folgt: "Meine eigenen Lese- und Denkgewohnheiten haben sich dramatisch verändert, seit ich mich vor fünf Jahren das erste Mal ins Web einwählte. Heute lese und recherchiere ich hauptsächlich online. Und dies hat mein Gehirn verändert. Zwar bin ich geübter darin geworden, mich im Netz zurechtzufinden, aber ich kann mich nur noch schwer über längere Zeit auf eine bestimmte Sache konzentrieren. Nachdem die Tiefe unserer Überlegungen aber direkt mit dem Grad unserer Aufmerksamkeit zusammenhängt, fällt es schwer, den Schluss zu vermeiden, dass unser Denken seichter wird, während wir uns an die geistige Umwelt des Netzes anpassen."

Nun muss man wissen, dass sich Nicholas Carr als Technologie-Kritiker einen Namen gemacht hat. Seine Erkenntnisse sind aber wissenschaftlich fundiert und sind es sicher allemal wert, dass man darüber nachdenkt und die digitale Welt durchaus manchmal reflektiert.

30.06.2011

Quelle: <https://www.place2point5.com>

Herausgeber: Sedus Stoll AG, Brückenstrasse 15, 79761 Waldshut

Buchtipps

„Wer bin ich, wenn ich online bin...: und was macht mein Gehirn solange? - Wie das Internet unser Denken verändert“ von Nicholas Carr und Henning Dedekind, Karl Blessing Verlag 2010